

## Zum neuen Jahre!

Mit dem Lied durchs Leben hand in hand,  
so hält es der deutsche Sängerland;  
mit dem Liede wir grüßen das neue Jahr  
und bringen uns herzliche Wünsche dar.

Ein Lied aus dem Herzen gibt fröhlichen Klang,  
macht leichter die Würde, beschlägt den Gang.  
Wir lassen es flingen der Heimat zur Ehre,  
wie lassen es brausen dem Feinde zur Wehr.  
Was Neufahrt auch schenkt, ob Leid oder Segen —  
ein Sänger ist Meister auf allen Wegen!  
So soll's mit dem Lied begonnen sein,  
dem Lied von der Treue — Herzbruder, schlag ein!

Erich Langer †.

## Rückblick.

Wählen, Wählen! — Tribut und Gleichberechtigung.

Im Wirbel der Wirtschaft.

Wenn des vergangenen Jahres lehre Tage politisch in verhältnismäßiger Ruhe verstrichen sind und alles, was an parteipolitischen Wünschen und Sehnsüchten vorhanden ist, bis nach Neujahr vertagt wurde, so steht dieser etwas schwundsländige Friede zu den zahlreichen innenpolitischen Waffengängen gerade des vergangenen Jahres in einem recht bemerkenswerten Gegensatz. Denn in bezug auf Wahlen hat ja das Jahr 1932 entschieden den Vogel abgeschossen und dafür hatte es bereits in der Weihnachtszeit 1931 die Vorbereitungen zu treffen. Und so gab es denn zwei Wahlgänge um den Reichspräsidenten, zweimal Wählen zum Reichstag, einmal Preßwahl und auch sonst so zahlreiche Wahlen zu Landtagen, daß wohl keiner jener Deutschen männlichen oder weiblichen Geschlechts fünfmal sein höchstes — übrigens auch einziges — Staatsbürgerecht auszuüben Gelegenheit hatte. Abgesehen von der Präsidentenwahl ist das Ergebnis des Wahlganges zum Reichstag und zu den Landtagen äußerst gering, denn das Jahr 1932 ließ den verfassungsrechtlichen „Trop“ des Präsidentenabsturzes in vollem Gegenjag zum Reichstag in die Erziehung treten und sich auch bald zu einer solchen Selbstverständlichkeit entwickeln, daß man nur noch seine „Versöhnung“ mit der Volksvertretung anstrebt. Die frühere überaus große Beliebtheit des Reichstages — und zahlreicher Länderparlamente — wandelte sich um in sehr viel einfache Parteiformen, zwischen denen es aber gerade darum an „Übergängen“ fehlt. Unter ihnen konnte die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei über die größte Anhängerzahl verfügen, die jemals im Nachkriegs-Deutschland irgendeine Partei besessen hat. Der Höhepunkt dieser Entwicklung war der 31. Juli, der Tag der ersten Reichstagswahl, als die Nationalsozialisten 14 Millionen Stimmen auf sich vereinigten und 230 Abgeordnete „aus der Urne herausstiegen“. Aber schon am 13. August erfolgte der Bruch zwischen Hitler und dem stabilen Papen und die Versuche einer innerenpolitischen „Flurbereinigung“ in und mittels der zweiten Reichstagswahl endeten darin, daß bei Jahresende diese innenpolitische Lage an offener und verstärkter Kompliziertheit nichts zu wünschen übrig lässt.

Aber auch in der Außenpolitik drängeln sich die „Probleme“ allein schon auf dem Boden Europas, jedes immer komplizierter als das andere. Eins von ihnen ist aber im Laufe des Jahres 1932 doch gelöst worden, wenn auch rechtlich noch nicht bis zum letzten Buchstaben, so doch tatsächlich: die deutsche Tributfrage. Am 6. Januar 1932 hatte der deutsche Reichskanzler offiziös, aber unzweideutig unseren „Glaubigen“ mitgeteilt, daß Deutschland auch nach Beendigung des Hoover-Klarjahrs Tribut nicht mehr zahlen könne. Knoppe sieben Monate später hatte das „Reparationsproblem“ nach dreizehnjährigem Nestelen aufgehört, eine

„Trotz“ zu sein, die ständig unser Dasein als Volk bedrohte. Man spricht kaum noch von ihr — zu wenig vielleicht! —, und wenn dies geschieht, dann wie von etwas, was schon ziemlich weit hinter uns liegt. Um so verworren wurde dann aber in letzter Zeit das „Pendant“, die interalliierte Kriegsschuldenfrage, die eine noch beträchtlich höhere geopolitische und weltwirtschaftliche Bedeutung erhielt. Sie zu lösen ist Aufgabe des neuen Jahres, ist ein weiterer Schritt auf dem Wege zur Liquidierung des Weltkrieges. Aber es ging und geht sehr, sehr langsam vorwärts auf diesem Wege. Das Zentralproblem in Europa heißt: die deutsch-französische Beziehungen. Daß sie im Laufe des Jahres von Laval über Tardieu und Herrschits bis zu Boncours Ministerpräsidentschaft besser geworden seien, vermag man wirklich nicht zu behaupten; denn dies wird durch die Entwicklung der Abrüstungsfrage und der sie behandelnden Konferenz in aller nur wünschenswerten Deutlichkeit illustriert. Und so beobachtet nach Lösung der Tributfrage der gleichfalls schon im Februar eingetretene Kampf um das Prinzip der deutschen Gleichberechtigung in der Sicherheits- und Rüstungsfrage bis vor kurzem unsere Außenpolitik. Wir erlebten dabei manch wohlwollendes Kopfnicken, aber um zum Ziel zu kommen oder doch zum mindesten diesem uns ein angemessenes Stück zu nähern, mußte Deutschland die eigene Kraft einsetzen.

Doch so unterbunt es auch in der „Politik“ durchgeht, so ist dies alles doch ein Risiko gegen den tollen Wirbel in der „Wirtschaft“, der jedesmal dann noch viel toller wurde, wenn die „Politik“ dazwischenariert. Bei

uns dabeim uns in der Welt drausen. Wir liefen hin und da Jahr 1932 wußten wir und spottete alter und strengungen, ihrer Herr zu werden. In allen Industrieländern ebenso wie in den Gebieten der Welt, die industrielle oder agrarische Rohstoffe produzierten — bei diesen war es wohl noch schlimmer! — schrumpfte die Erzeugung ein, bis sie und der Welthandel etwa im Zustand ihres niedrigen Stand erreicht hatten. Was nützen Devisenzwangsmaßnahmen und komplizierte Zollsysteme, was Währungsverschlechterungen oder Konkurrenzungen, was Konferenzen über Konferenzen? Nichts. Ober doch fast nichts.

Es ging immer weiter abwärts. In allen Ländern rasten die Finanzminister mit den wachsenden Defizits in den Staatshaushalten um die Wette und — verloren alle das Rennen. Die letzten Reste des Vertrauens, des Credits in der Welt, wurden von der fressenden Krise zerissen, und wer noch über Geld verfügte, hielt es so fest wie möglich. Aber es gab gar keine Kraft mehr, seine „Treue“ und darum auch seinen „Glauben“. Doch ebenso wie die Krise aus Gründen kam, die uns lehren Endes unbekannt sind — auch wenn wir davon etwa 150 aufzählen, und sie mögen alle richtig sein —, will sie jetzt wieder geben. Auf das Warum wissen wir auch keine wirklich erklärende Antwort. Wir vermögen dieses Langsame, viel zu langsame Fortschreiten nur festzustellen als eine Tatsache. Gerade darum nehmen wir diese als trüffende Hoffnung mit hinüber ins neue Jahr. „Mit dem Jahre 1932“, so sagte jetzt zum Jahresabschluß das Institut für Konjunkturforschung, „hat Deutschland die Krise, die seine Wirtschaft bis in die Grundfesten erschütterte, im wesentlichen überwunden, der Konjunkturabschwung wurde beendet.“ Dr. Pr.

# Die Tätigkeit der Stadtverordneten im Jahre 1932.

Wieder ging ein Jahr zu Ende und wieder berichten wir über die Tätigkeit des Stadtverordnetenkollegiums, das im Jahre 1932 den letzten Abschnitt seiner Wahlperiode zurücklegte. Leider ist das Ergebnis nicht besonders günstig und leider ist auch die Feststellung in unserem letzten Bericht wieder überholt, daß das Jahr 1931 das schwierigste Jahr der Nachkriegszeit war.

1932 war noch schwieriger!

Schwieriger in jeder Beziehung auch für die Stadtverwaltung. Auf der einen Seite blieben die zwangsläufigen Ausgaben bestehen und liegen sogar zum Teil, und auf der anderen Seite sanken die Einnahmen auf ein Minimum infolge des allgemeinen wirtschaftlichen Zustandes. Bei diesen Verhältnissen das Stadtbüro über Wasser zu halten und um die Klippen zu steuern, ist wirklich eine Kunst und allen Anerkennung wert.

Im älter Zusammenstellung überschritt das Stadtverordnetenkollegium die Schwelle des Jahres 1932 und wählte in der ersten Sitzung sein Präsidium wieder: Bürgermeister Dr. Kranzelb. 1. Vorsteher, Rechtsanwalt Hörmann 2. Vorsteher, Prokurist Krafft 1. Schriftführer und Oberschreiber Dr. Kauder 2. Schriftführer. Mitte des Jahres entzog der Tod dem Kollegium den im besten Mannesalter stehenden Badpächter Richard Jähne, der dem Kollegium ununterbrochen seit dem Jahre 1917 angehörte. An seine Stelle trat Tischler Kurt Hunziger ins Kollegium. Das Ratskollegium erfuhr eine Änderung insofern, als Stadtrat Ziemert aus wirtschaftlichen Gründen sein Amt niedergelegt. Für ihn wurde auf Vorschlag der bürgerlichen Fraktion Straßenbauinspektor Jahns als Stadtrat und stellvertretender Bürgermeister, sowie Vorsitzender des Bevölkerungsausschusses gewählt. In den Steuerausschuß Abi. Grundbesitz wählte man Bürgermeister Magnus Weise, in den städtischen Grundsteuerausschuß Prokurist Krafft.

Durch Novverordnungen ist das Selbstbestimmungsrecht der Gemeinden derartig eingeschränkt, daß die vorliegenden Vertragsgegenstände in 8 öffentlichen und 6 nichtöffentlichen Sitzungen, wovon der größte Teil von sehr kurzer Dauer war, erledigt wurden.

Der Hausholplan, welcher immer die Hauptarbeit der Ausschüsse darstellt, brachte wenig Änderungen und enthielt fast nur noch zwangsläufig bedingte Ausgaben. Die Sozialdemokratischen Vertreter stimmten gegen einzelne Positionen, sondern aber keine Mehrheit für ihre Ansichten. Der Plan wurde schließlich mit einem ungedeckten Bedarf von 154 000 M. angenommen. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß in dem ungedeckten Betrage ein Rückstand von Bevölkerungsgröße von 75 480 M. enthalten war. Als ganz dringend wurden 1800 M. zur Fahrbegestellung in der Meißner Straße eingestellt. Erst dann konnte die Pflasterung der Straße vor sich gehen, die schon im Vorjahr erfolgen sollte.

Den Antragungen der Ausschüsse auf

Einführung neuer oder Erhöhung bestehender Steuern glaubte das Kollegium nicht zuz stimmen zu können, da die davon betroffenen Kreise kaum noch in der Lage seien zu besteuern, diesbezüglich aufzutreten. So protestierten sofort nach Bekanntgabe alle drei Stadtverordnetenfraktionen gemeinsam gegen die von der Amtshauptmannschaft verfügte Erhöhung des Wasser- und Erdgaspreises und erklärten den Rat, in Anbetracht der großen Notlage von Industrie, Handwerk und Handelsbetrieb alle Rechtsmittel gegen die versiegte Erhöhung zu ergreifen. Der Rat lehnte das aber ab wegen der verschuldeten finanziellen Lage, die einfach verpflichtet, nichts gegen die Erhöhung zu unternehmen. Selegentlich der Beratung des Haushaltplanes wurde die Gewerbe- und Grundsteuer wieder auf 150 Prozent, die Bürgersteuer unter Protest der Sozialdemokraten auf 200 Prozent festgesetzt. Die Juweliesteuer kam in Weißfall, während die viel angefeindete Müllinstrumentsteuer weiter erhoben werden mußte. Mit der Bürgersteuer mußte sich das Kollegium im Oktober nochmals befassen und die Höhe bestimmen für den Rest des alten wie für das neue Jahr 1933 festzulegen. Für das alte Jahr blieb es bei 300 Prozent. Für 1933 batte aber die Amtshauptmannschaft in Anbetracht der städtischen Finanznot 300 Prozent in Vorschlag gebracht. Diese Höhe wurde einstimmig abgelehnt; angenommen wurden 300 Prozent wie bisher bei Einheitsbildung der Linien. Dieser Beschluß wurde durch eine Anordnung der Amtshauptmannschaft ersezt, die infolge

## Die vom Heidehof

Illustration: Henriette Drew Copyright by Romanianist „Digo“, Berlin-Schöneberg

45. Fortsetzung.

Und dann stand er erschüttert am Lager des in wilden Fieberdienzen Liegenden und lauschte den abgerissenen Worten und Reden, die sich alle um jener Schwestern Namen rankten.

Der warmherzig schlafende junge Arzt blickte mit feuchten Augen vor sich hin.

„Ja, ja, es wurde ihm alles klar! ...“

Einen scheuen Blick, wie in ein Heiligtum, warf er in das Büchlein, das eine Art Tagebuch schien. Das hier und dort eine Stelle, fuhr mit der Hand über die Augen und gelobte sich: Gleich morgen schick ich Brief und Buch an Adelheid. Warum warten, bis die Tore der Ewigkeit hinter ihm zugeschlagen sind? Bis kein Wort der Verzeihung, der Liebe ihn mehr erreichen kann?

Sie soll es wissen.

Sanft drückte er die freie Hand des Fiebernden, die in der Zunge zuckte, stellte einige Untersuchungen an und ging, den behandelnden Arzt zu sprechen.

Der zuckte die Achseln.

„Zu Ihrem Lazarett hinüber schaffen, Herr Kollege meinen Sie? Ausgeschlossen, wie Sie sehen! Und Hoffnung? — Hm, wer kann das sagen? Man erlebt da Dinge, die alle Berechnung über den Hauzen werfen. Eine Möglichkeit immerhin — falls er die nächsten zwei, drei Tage übersteht ...“ Freilich, ein Krüppel wird er bleiben, der arme Kerl. Das Bein haben wir wegnehmen müssen. Die andern Wunden sind zwar gräßlich, aber nicht tödlich. Also, Herr Kollege, falls wir ihn so weit durchbringen, sollen Sie ihn haben.“

22.

„Zorn im Heidehof sah beim Scheine der Lampe ein blaßes Mädchen in seinem Süßchen. Blutbefleckte Blätter beluden in seinen Händen. Immer wieder mußte es die überquellenden Tropfen wegwischen, die des Auges Klarheit trübten und sich mit den Flecken auf dem Papier vermischten.“

Die Novemberstürme peitschten nackte Baumzweige gegen die Läden. Ein Käuzchen flog an die Fensterscheiben. Unheimlich gellte sein Krächzen durch die rabenschwarze Nacht.

Der Totenvogel Adelheid schauerte zusammen. Ein kaltes Frösteln trocknete ihr über den Leib.

Aber sie schlüpfte das unheimliche Gefühl ab. Torheit! Das war ja Überglücke. Einsam der Lichtschein lockte das Tierchen an.

Sie fasste die Hände: „Herrgott — lasst ihn mir! ...“ Deutlich noch ihn verlieren — jetzt, wo seine Seele sich mir geöffnet in ihrer reichen Tiefe — wo er dich gefunden — zum zweiten Male ihn verlieren! Großer, reicher Gott, du Gütinger ...“

Zitternd röste sie die Blätter wieder auf. Ihre Augen und ihre Seele tranken von neuem die Worte in sich hinein ...

Wie eine Vision ist dein lichtes Bild vor mir aufgetaucht, nach Jahren des Vergessens — nein des Vergessenswollens und Nichtkönnens!

Adelheid — o du — — in deiner ganzen Lieblichkeit und Holdseligkeit! Und so schmal und weiß geworden ... Und die herben Linien um den feinen Mund, der Ausdruck deiner Augen — oh, das sagt mir so viel! Klug mich an!

Du hast gelitten, Adelheid. Gesessen um mich! ... Du hast den Unwürdigen, den du vergessen mußtest, nicht stolz und leicht aus deinem Herzen gerissen — ach nein: all die kleinen, flammernden Würfelpäckchen, die du lösen mußtest, rissen dir ebenso viele verborgene Wunden ... wenn sie auch nach innen bluteten. —

Abgrundtiefe sinkt die Wage meiner lastenden Schuld. Wie der Klingt's in mir: Unlösbar! Unlösbar!

Nein, ich weiß jetzt den Weg zur Sühne. Du hast mir verziehen! Deine Augen sprachen es. Und dein letztes Wort sei mir Leitstern: Für die Heimat!

So will ich deine Achtung wieder erringen — wenn auch die Liebe gestorben bleibt. —

Doch ich dich noch einmal sehen durfte — auf der Schwelle eines neuen Lebens, das ist mit einer Gnade von Gott gewesen. —

Ich habe vor einigen Tagen meine Rechnung mit dem Himmel abgeschlossen. Ich habe nach langem Irretrauen viel zu büßen, viel zu läuften. Und ich will's!

Vielleicht kann ich mein leeres Leben noch in zwölfter Stunde mit einem Inhalt füllen, der die Wertlosigkeit dieser vergangenen und verprästeten Jahre aufhebt. —

Der Donner der Kanonen, der bereits von fern zu uns herüberdröhnt, redet eine schaurlich ernste Sprache. Vorauszüge jähren mit ihrer blutigen Last langsam an uns vorüber — da habe ich dem Tod in die Augen geschaut.

Morgen kommen wir nach vorn. In mir ist alles Bereitschaft, Opferbereitschaft. Hinausgehoben über alles Niedere fühle ich mich. Selbstlos losgelöst von allen menschlichen Beziehungen.

Es ist keine Begeisterung, kein hochgespanntes Gefühl: nur Bewußtsein, ein lebendiger Stein zu sein in der Mauer, die die Heimat schützt. Und vielleicht das Unterbewußtsein: ein Stein aus Granit will ich sein! Falle ich, werde ich aus der Mauer gerissen, so sollen sich doch Verschiedene noch die Köpfe an mir eintrennen! Teuer will ich mein Leben verkaufen.

Dualeid ist nur der Gedanke: Nicht gesät — nicht geerntet. Doch damit ist's nun unverderblich vorbei.

Hätte ich dieses Leben nochmals zu leben — Herrgott, wenn ich einmal heimkehren sollte aus diesem mörderischen Krieg —

Adelheid, breite deine sieben Hände um meine Seele!“ Grauenhaft — grauenhaft, was wir hier täglich erleben! O grausig!

Vor einigen Wochen schrieb ich: „Ich habe dem Tod in die Augen geschaut.“ Ja, das war der bleiche, sieverschauernoe wundenscheinende Opferstod.

Hier aber umheult uns der brüllende, stöhnende, singende, schaurlich klagende, gräßlich auslachende, höhnende Tod in jener grauenhaftesten Gestalt.

Hier ist todtröhrendes Räunjen — in rasender Wut des Angriffs, in lochendem Hinzerren des Lebens für das heißegekühlte Vaterland.

„Deutschland, unser blühendstes Leben für deinen dürrsten Baum!“ schließt das Lied eines unbekannten Soldaten. „Unser ... blühendstes ... Leben.“

(Fortsetzung folgt.)